

# Zwischen den Neonbalken

Der erste Mord, den Macbeth verübt, geschieht schnell und unauffällig. Einzig seine Hände sind komplett in rotes Blut getaucht. Er wirkt überrascht und freut sich über den eigenen unerwarteten Mut. Fast euphorisch begegnet er seiner Lady mit dieser Nachricht, doch die Freude ist nur von kurzer Dauer. Sofort überfallen ihn Ängste, Sorgen und Zweifel. Mit dem Mord an König Duncan wollte er sicher gehen, dass sich die Prophezeiung der Hexen, dass er, Macbeth den Thron besteigt, auch erfüllen wird. Doch der Schrecken über die eigene Tat sitzt ihm tief in den Knochen. Er wird sich nie mehr von ihr erholen.

Szenenwechsel. Eine Festtafel ist aufgebaut. Macbeth (Bernd Hölscher) fühlt sich großartig in seiner neuen Position, wäre da nicht der Geist des von ihm ermordeten Banquo (Thomas Meczele), der sich ihm immer wieder aufdrängt. Pure, nackte Angst ergreift ihn. Wir sehen einen Mann zwischen den Extremen ohne einen stabilen Ich-Kern, auf den er zurückgreifen könnte, was das eigentliche Problem des einstigen schottischen Heerführers ist. Ein Getriebener, der eigentlich nicht weiß, was er tut und warum. Weil es seine Lady (Anke Stedingk) von ihm erwartet? Weil er sich für die eigene Kinderlosigkeit rächen will? Wer weiß.



Foto: N. Klinger

Bernd Hölscher (Macbeth) und Björn Bonn (Malcolm)

## Hexentanz im Techno-Beat

Regisseur Markus Dietz verortet die große Shakespeare-Tragödie auf einer großen, schwarzen, fast vollständig leeren Bühne (Mayke Hegger). Lediglich zwei große Neonbalken, die mal nach vorne, mal nach hinten geschoben werden, verengen oder erweitern den Aktionsradius oder dienen als Spielflächen und Bühnenmobiliar. Nicht nur Macbeth, sondern auch alle anderen männlichen Darsteller tragen schwarze Hosen und weiße Oberhemden (Kostüme: Henrike Bromber). Die Inszenierung gibt wenige Hinweise auf Zeit und Ort. Einzig die drei Hexen, die zu Techno-Beats tanzen, lassen einen Bezug zur heutigen Zeit erahnen.

Wie von Shakespeare vorgesehen, quält sich Macbeth auch in der aktuellen Kasseler Inszenierung durch die Szenen seiner Abgründe und Ängste. Ohnmacht und Machtstreben, Abgrund und Aufstieg stehen nah beieinander. Die Spieler betreten die Bühne meist gut sichtbar vom Zuschauerraum aus, ein gelungener Kontrast zu den oft hinterhältigen und intriganten Spielhandlungen. Ansonsten bekommt der Zuschauer viel von dem zu sehen, was man weitestgehend unter dem Begriff „Sex“ zusammenfassen könnte. Die drei Hexen machen sich gar nicht erst die Mühe, erotisch zu verführen. Direkt, ja geradezu platt, werden einschlägige Körperteile in Pose gerückt, ein Trieb im Sinne einer Leidenschaft ist kaum spürbar, geschweige denn Erotik. Es wäre schwierig zu erkennen, wüsste man es nicht, dass es sich bei diesen Gogo-Tänzerinnen um Hexen handelt. Es fehlt das Abgründige, Verwegene, Hinterhältige, auch wenn sie mit ihren blauen Perücken und löchrigen Strumpfhosen zu den grellen Figuren des Abends gehören. Und dann sind da noch die Spieler in Hemd und Hose. Ist das die Uniform des innerlich Leeren?

## Mangelnder Platz für feinere Töne

Die Inszenierung von Markus Dietz stellt zweifellos mehr Fragen als sie beantwortet. Eine Menge Darsteller werden präsentiert, alle mit dem mehr oder minder vehementen Ton der Verzweiflung bei gleichzeitigem Machtstreben. Eine stärkere Nuancierung der einzelnen Charaktere wäre wünschenswert gewesen; oder aber sie mag, andersherum gedacht, geradezu erklärtes Ziel sein, das die seit Jahrhunderten geführte Debatte um menschliche Motive, Ziele und Abgründe ad absurdum führt frei nach dem Motto: Tragen wir nicht alle gleichermaßen die guten und schlechten Anteile in uns und unterscheiden uns folglich kaum voneinander? In all dem Blutbaden, Abmetzeln und plumpen Kopulieren geht feineren Tönen der Platz verloren. Interpretationsansätze sind rar. Der Zuschauer bleibt mit dem Rätsel um den großen Schotten allein.

Bettina Damaris Lange

Weitere Aufführungen von „Macbeth“ am 20., 27. und 28. Juni jeweils um 19:30 Uhr im Schauspielhaus.